

# Kirche ist missionarisch oder überhaupt nicht

## Wandlungen im Missionsverständnis

Michael Kratz C.Ss.R, Köln

### 1. Was bezeichnet das Wort Mission?

#### 1.1 Die Vielschichtigkeit des Begriffes

Das lateinische Wort *missio* meint im wörtlichen Sinne: Absenden, Abschieken, Abschießen, Senden.

Der Brockhaus definiert Mission wie folgt: „Gruppen von Personen, die mit besonderen Aufgaben ins Ausland entsandt werden (z. B. diplomatische, Handels-Mission); auch der Auftrag selbst“ (Großer Brockhaus, 18. Aufl., 1979).

Die Theologie spricht von *missiones* und beschreibt damit in der Trinitätslehre die Beziehungen der drei göttlichen Personen.

Jedem, der im kirchlichen Dienst tätig ist, ist die *Missio canonica* vertraut, der Auftrag zur Erteilung des Religionsunterrichts. Neuerdings spricht man auch von einer *Missio homiletica* und meint damit den Predigtauftrag.

Und schließlich spricht man ganz allgemein von der *Mission*. Manchmal muß man dann zum rechten Verständnis nachfragen: Welche Mission ist gemeint: die Volksmission oder die Heidenmission?

Diese Unklarheit hängt ursächlich mit der Entstehung des Missionsbegriffes zusammen.

#### 1.2 Die Entstehung des Missionsbegriffes

Die Verwendung des Wortes Mission als Bezeichnung für die Verkündigung des Glaubens scheint im Umfeld der Aufgabenbeschreibung des Jesuitenordens im 16. Jahrhundert entstanden zu sein.

In unserem Sinne wird der Begriff zum ersten Mal in einem Brief des zweiten Jesuitengenerals Jakob Laynez vom 18. 12. 1558 gebraucht, in dem er über die Maronitenmission berichtet, bezeichnenderweise also keine Heidenmission.

In einem vierten Gelübde versprechen die Jesuiten dem Papst besonderen Gehorsam *circa missiones*. „Unter Mission ist hier der päpstliche Auftrag gemeint, der in Hinblick auf die ‚Ehre Gottes und das Wohl der christlichen Religion, sei es unter den Gläubigen oder Ungläubigen‘, dem Ordensmitglied erteilt wird. Der päpstliche Auftrag beinhaltet die Glaubensverkündigung bei Heiden, Ketzern und Katholiken. Von hier aus wird allmählich das Wort Mission zum Terminus für den apostolischen Auftrag der Glaubensausbreitung und Glaubensbefestigung.“

„Mission meint am Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts die von der kirchlichen Autorität ausgehende Glaubensverkündigung bei all denen, die einer außerordentlichen Glaubensverkündigung bedürfen. Sind damit auch vor allem diejenigen gemeint, welche außerhalb der Kirche sind, so schließt das Wort Mission die Glaubensverkündigung unter Katholiken nicht aus, sondern wird von den damaligen Autoren auch in diesem Sinne ausdrücklich gebraucht. Auch die von Gregor XV. am 22. Juli 1622 errichtete S.C. de Propaganda Fide gebraucht das Wort Mission in seinem umfassenden Sinn ohne die Unterscheidung von *missio externa* als Glaubensverkündigung bei den Heiden und *missio interna* als Glaubensverkündigung bei den Katholiken. Sie sieht ihre Aufgabe in der Verkündigung und Verbreitung des Glaubens in aller Welt.“ (K. Jockwig, Die Volksmission der Redemptoristen in Bayern 1843–1873, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 1, Regensburg 1967, S. 59f.)

Die starke Einengung des Begriffes auf die Heidenmission hängt mit der großen Missionsbewegung des 19. Jahrhunderts zusammen.

## 2. Die Missionsbewegung des 19. Jahrhunderts

### 2.1 Der geistesgeschichtliche Hintergrund

Das 19. Jahrhundert war in der neueren Missionsgeschichte das große Jahrhundert der Mission. Dazu trugen verschiedene Umstände bei: Die vielfältigen technischen Entwicklungen erleichterten den Verkehr und machten den raschen und sicheren Kontakt mit fremden Ländern möglich. Mußte man in früheren Jahrhunderten z. B. damit rechnen, daß bei einer langen Seefahrt nur ein Drittel der Reisenden ankam, so konnte man nun sicher sein, daß sie fast alle ihr Ziel erreichten.

Dieser leichte Kontakt mit fremden Ländern und Menschen reizte auch zur intensiven Erforschung dieser Länder an. Es ist kein Zufall, daß im 19. Jahrhundert das Innere Afrikas, Zentralasiens und Lateinamerikas erforscht wurde.

Gleichzeitig mit der technischen Revolution setzte eine geistesgeschichtliche Wandlung ein. Seit der französischen Revolution und dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg gewannen freiheitliche und humanistische Ideen immer mehr Einfluß auf die Völker Europas. Die allgemeinen Menschenrechte wurden mehr und mehr Allgemeingut des Denkens, eine Welle humanitärer Anschauungen breitete sich aus (z. B. Bekämpfung von Krankheiten, Mädchen-erziehung, Wohlfahrtsbewegungen, Arbeiterbewegungen).

Diese Ideen führten auch zu einer grundlegenden Neubewertung der nichtzivilisierten Menschheit. Im Zeitalter des Kolumbus hatte man sich noch mit der Frage beschäftigt, ob die neuentdeckten Bewohner Amerikas Tiere, räudige Hunde, bessere Wilde oder wirkliche Menschen seien. Jetzt gelangte

man zu der sicheren und allgemeinen Überzeugung, daß diese Menschen rettungsbedürftige und vor allem rettungsfähige Brüder seien, denen man zu Hilfe kommen müsse. Eine der schönsten Früchte dieses Humanitätsdenkens war der Kampf gegen die Sklaverei in Nordamerika und Afrika.

Auch in der Kirche hatte zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine Erneuerungsbewegung eingesetzt, die in der katholischen Restauration und Romantik und in der protestantischen Erweckungsbewegung ihren Ausdruck fand.

## 2.2 „Bekehrung der Welt in dieser Generation“

Die Kirche erneuerte sich, Forscher entdeckten neue Länder und Völker, Kolonisatoren und Kaufleute erschlossen diese Länder: unter diesen Umständen konnte es nicht ausbleiben, daß auch die Missionstätigkeit einen neuen Aufschwung erlebte.

Dabei ist es kein Zufall, daß die Missionsbewegung hauptsächlich von jenen Völkern ausging, unter denen der Geist der neuen Zeit am lebendigsten war. So wurde die Mehrheit der katholischen Missionare von Frankreich, Belgien, Deutschland und Norditalien gestellt; die meisten protestantischen Missionare kamen aus England und den Vereinigten Staaten.

In den alten Orden der Kirche belebte sich erneut der Missionsgeist. Daneben entstanden zahlreiche neue Ordensgemeinschaften, die sich ausschließlich oder hauptsächlich dem Missionswerk widmeten. Und die gesamte Bewegung wurde getragen von einer ungeheuren Begeisterung im christlichen Volk.

Diese einzigartige Missionsbewegung war ganz vom Geist dieses Jahrhunderts geprägt: Fortschrittsglaube, Unternehmungsgeist und grenzenloser Optimismus waren die Kennzeichen dafür. Und so stand diese Missionsbewegung unter dem Schlagwort: „Bekehrung der Welt in dieser Generation.“ Die tatsächlichen Erfolge der Missionen und die große Ausbreitung des Christentums in dieser Zeit gaben der Parole anscheinend recht.

## 2.3 Die Motive der Missionsbewegung

Ein wichtiges Motiv auch der Missionsbewegung ist sicher das Humanitäts- und Brüderlichkeitsdenken dieses Jahrhunderts. Der beklagenswerte Zustand der neuentdeckten Völker forderte das Mitleid der Christen heraus. Man wollte die armen Wilden an den Segnungen der abendländischen Kultur und Zivilisation, das Christentum eingeschlossen, teilnehmen lassen.

Ihren wirklich verpflichtenden Charakter aber erhielt die Missionstätigkeit aus der Überzeugung, daß es für die Mehrzahl der Heiden entweder überhaupt keine oder doch nur eine ganz geringe Chance gab, das ewige Heil zu erlangen.

Schon für den großen Missionar des 16. Jahrhunderts, den hl. Franz Xaver, war dieser Sachverhalt bedrückend klar. Über seinen heidnischen Diener, der ihn lange begleitet hatte, schrieb er nach dessen Tod: „Fast auf der ganzen Reise ist er unseren Wünschen nachgekommen; doch leider konnten wir ihm im Hafen und in der Stunde seines Todes keine Vergeltung zuteil werden lassen. Er wollte in seinem Aberglauben sterben und hat es uns dadurch unmöglich gemacht, ihm, wie anderen im christlichen Glauben verstorbenen Freunden, nach dem Tode durch Gebete für ihre Seelenreise unseren Dank zu beweisen. Der Unglückliche hat seine Seele der Hölle übergeben, aus der keine Errettung ist“ (zitiert nach: Th. Ohm, Machet zu Jüngern alle Völker, Freiburg 1962, S. 149).

Die offizielle Theologie ist zwar bei der Frage nach dem ewigen Heil der Untertaufen immer sehr vorsichtig gewesen, die Erbauungs- und Propagandaliteratur war aber dafür um so eindeutiger: Die Heiden hatten außer der Taufe keine Chance, gerettet zu werden und in den Himmel zu kommen, es drohte ihnen die ewige Verdammnis der Hölle.

Es ist verständlich, daß die Christen nicht durch ihre Untätigkeit schuld werden wollten am ewigen Unglück von Millionen von Menschen. Darum mußte alles unternommen werden, um ihre Seelen vor der ewigen Verdammnis zu retten. Das Wort von der *Seelenrettung* kennzeichnet vielleicht am besten die Grundhaltung dieser Epoche. Es ist im übrigen auch das Leitmotiv der Volksmission in dieser Zeit: „Rette deine Seele!“ Hier hat die Missionsbewegung des 19. Jahrhunderts einen ihrer tiefsten Gründe. In der praktischen Missionsarbeit schlug sich diese Grundhaltung in einer nahezu hektischen Taufstätigkeit nieder.

### 3. Die Krise der Mission

#### 3.1 Die Frage nach dem Heil der Heiden

Im Laufe der Zeit, vor allem aber in unserem Jahrhundert, wich der Missionsoptimismus, der von der Bekehrung der Welt in einer Generation geträumt hatte, einem ernüchterten Realismus. Bei der fortschreitenden Entdeckung und Erforschung der Kontinente stellte man fest, in welcher erdrückender Überzahl sich die nichtchristliche Menschheit befand. Hinzu kam das neue Wissen um das Alter der Erde und der Menschheitsgeschichte, in der die Geschichte des Christentums nur einen verschwindend geringen Raum einnahm. Unausweichlich stellte sich die Frage: Hatte man bisher nicht allzu leichtfertig über Heil und Unheil dieser Millionen und Milliarden Menschen geurteilt? Wenn man den auch in der Tradition immer wieder verkündeten allgemeinen Heilswillen Gottes einigermaßen ernst nahm, dann konnte man eigentlich nicht die überwältigende Mehrheit der Menschheit gegenüber einer verschwindend geringen Minderheit ewig von Gott verstoßen sein lassen.

So lebte denn die theologische Diskussion über das Heil der Heiden und über die Heilsnotwendigkeit der Kirche wieder auf. Der bisher unumstritten geltende Satz „*Extra ecclesiam nulla salus* – Außerhalb der Kirche kein Heil“ wurde mit Fragezeichen versehen.

### 3.2 Das Zweite Vatikanische Konzil

Diese theologische Diskussion dauerte einige Jahrzehnte. Sie wurde abgeschlossen durch das II. Vatikanische Konzil, das in seiner dogmatischen Konstitution über die Kirche sagt:

„Der Heilswille umfaßt aber auch die, welche den Schöpfer anerkennen. Aber auch den andern, die in Schatten und Bildern den unbekanntem Gott suchen, auch solchen ist Gott nicht ferne, da er allen Leben und Atem und alles gibt (vgl. Apg 17,25–28) und als Erlöser will, daß alle Menschen gerettet werden (vgl. 1 Tim 2,4). Wer nämlich das Evangelium Christi und seine Kirche ohne Schuld nicht kennt, Gott aber aus ehrlichem Herzen sucht, seinen im Anruf des Gewissens erkannten Willen unter dem Einfluß der Gnade in die Tat umzusetzen trachtet, kann das ewige Heil erlangen. Die göttliche Vorsehung verweigert auch denen das zum Heil Notwendige nicht, die ohne Schuld noch nicht zur ausdrücklichen Anerkennung Gottes gekommen sind, jedoch, nicht ohne die Gnade Gottes, ein rechtes Leben zu führen sich bemühen“ (Lumen Gentium 16).

Und im Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche heißt es:

„Wenngleich Gott Menschen, die das Evangelium ohne ihre Schuld nicht kennen, auf Wegen, die er weiß, zum Glauben führen kann, ohne den es unmöglich ist, ihm zu gefallen (Hebr 11,6), so liegt also doch auf der Kirche die Notwendigkeit (vgl. 1 K 9,16) und zugleich das heilige Recht der Evangeliumsverkündigung. Deshalb behält heute und immer die missionarische Tätigkeit ihre ungeschmälerte Bedeutung und Notwendigkeit“ (Ad Gentes 7).

Der letzte Satz läßt vermuten, daß die Konzilsväter die Schwierigkeiten ahnten, die sie mit ihren Aussagen auslösten.

### 3.3 Hat Mission überhaupt noch einen Sinn?

So hat das Konzil also in einer dogmatischen Aussage festgeschrieben, daß es für die Heiden eine Heilsmöglichkeit gibt, ohne daß sie Christen werden. Wenn das aber richtig ist, dann braucht man zu ihrer Seelenrettung nicht eine derart aufwendige Bewegung in Gang zu setzen, wie es die christliche Mission nun einmal ist – vorausgesetzt, es geht bei dieser Mission ausschließlich oder vorrangig um die Rettung der Heiden vom ewigen Verderben.

Wahrscheinlich sind die meisten Missionare unter dem Motiv der Seelenrettung angetreten. Und nun fiel dieses tragende Motiv mit einem Mal fort. Hier liegt der tiefere Grund für die Resignation vieler Missionare. Sie sahen in der Missionstätigkeit der Kirche keinen rechten Sinn mehr, und die offensichtli-

che Erfolglosigkeit in manchen Missionsgebieten hat manche noch zusätzlich mutlos gemacht. Die Reaktion darauf war oft die Flucht in einen Missionsmaterialismus, der sich in Organisation, Bauwut oder Entwicklungshilfe äußerte. Viele sind aber auch ganz einfach in die Heimat zurückgekehrt. Die theologische Frage war für sie zur existentiellen Frage geworden: Welchen Sinn hat die Mission der Kirche?

Auch in der heimischen Missionspropaganda zeigte sich lange Zeit eine wachsende Unsicherheit: Womit sollte man jetzt noch für die Mission werben? Es wurden zeitweise Anleihen bei der Entwicklungshilfe gemacht, hungernde Kinder schauten aus großen Augen von den Plakaten – aber überzeugend ist das wohl nicht gewesen. Der erschreckende Rückgang gerade auch der Missionsberufe zeigt, daß ein neues Verständnis von der Mission der Kirche noch nicht Allgemeingut geworden ist.

#### 4. Warum noch Mission?

##### 4.1 Heil für die Welt in Jesus Christus

Wir glauben daran, daß Gott das Heil der Welt und des Menschen will, und daß seine Heilsabsicht in Jesus von Nazareth unter uns Menschen sichtbar und erfahrbar geworden ist. In Jesus ist das Reich Gottes nahe herbeigekommen (vgl. Mk 1,15), in ihm beginnt die Erfüllung der alten Verheißungen und der Hoffnungen Israels: „Heute hat sich das Schriftwort erfüllt“, sagt Jesus in der Synagoge von Nazaret, und bezieht die Verheißungsworte Jesajas auf sich: „Er hat mich gesandt, den Armen die Frohe Botschaft zu bringen, den Gefangenen Entlassung zu künden und den Blinden das Augenlicht, die Zerschlagenen in Freiheit zu setzen und ein Gnadenjahr des Herrn auszurufen“ (Lk 4,18–21).

In Jesus von Nazaret wird deutlich, wer Gott ist und wie er den Menschen begegnen will: als der, der die Armen durch eine Frohe Botschaft aufrichtet, der Krankheiten heilt und Sünden vergibt, der Licht und Leben bringt, der in die Freiheit führt und der den Menschen so annimmt, wie er ist. Jesus von Nazaret ist die völlige Hinwendung Gottes zum Menschen, in ihm ist Gott Mensch geworden bis hinein in den menschlichen Tod. Seit dem Tod Jesus am Kreuz sind Gott und Welt nicht mehr von einander zu trennen. Das Schicksal des Menschen und seiner Welt ist zum Schicksal Gottes geworden.

Dies aber bedeutet endgültiges Heil für die Welt und den Menschen: Wenn Gott so eng mit der Welt verbunden ist, dann wird diese Welt trotz allem ein gutes Ende nehmen. Wenn Gott sich so radikal mit der Welt eingelassen hat, dann ist die Geschichte der Welt nicht ein ermüdender Kreislauf, in dem sich in ewiger Folge alles wiederholt, sondern dann geht diese Geschichte auf ein Ziel zu, das in der Offenbarung des Johannes beschrieben wird als der neue Himmel und die neue Erde und die heilige Stadt Jerusalem (vgl. Off 21,1.10). Dies ist gemeint, wenn wir vom Heil für die Welt sprechen.

Für den Menschen selbst bedeutet die Menschwerdung Gottes die endgültige Überwindung des Bösen und des Todes, angekündigt und begonnen in der Auferstehung Jesu (vgl. 1 K 15,20–24).

#### 4.2 Heil Gottes in Jesus Christus – Antwort auf die Fragen der Menschheit

Die Fragen, die immer und überall die Herzen der Menschen bewegt haben, nennt Ernst Bloch im Vorwort zu seinem Prinzip Hoffnung: „Wer sind wir? Wo kommen wir her? Was erwarten wir? Was erwartet uns?“ Und das II. Vatikanische Konzil formuliert in der Erklärung über das Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen diese Fragen so: „Was ist der Mensch? Was ist Sinn und Ziel unseres Lebens? Was ist das Gute, was die Sünde? Woher kommt das Leid, und welchen Sinn hat es? Was ist der Weg zum wahren Glück? Was ist der Tod? Und schließlich: Was ist jenes letzte und unsagbare Geheimnis unserer Existenz, aus dem wir kommen und wohin wir gehen?“ (Nostra Aetate 1)

Alle Völker der Erde haben immer wieder diese großen Fragen gestellt. In ihren verschiedenen Religionen haben sie die Antworten darauf gesucht. Wir Christen glauben, daß in Jesus Christus die gültige Antwort Gottes auf diese Fragen gegeben ist: „Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten, in dieser Endzeit aber hat er zu uns gesprochen durch den Sohn“ (Hebr 1,1f.). Wenn Jesus Christus das letzte und endgültige Wort Gottes an die Menschheit ist, dann ist alles andere eben vorläufig und durch dieses letzte Wort überholt.

Das bedeutet aber nicht, daß die Religionen der Menschheit damit ihre Existenzberechtigung verlieren. Das Wort Gottes in Jesus Christus ist in die Geschichte hineingegeben. Es ist der Gemeinde Jesu, der Kirche anvertraut, die es zu den Völkern tragen soll. Daraus folgt, daß die Religionen auch weiterhin für die Menschen, die ihnen angehören, solange der konkrete Weg zum Heil Gottes bleiben, wie sie diesem letzten Wort Gottes entweder überhaupt nicht oder aber in unglaubwürdiger oder unverständlicher Form begegnet sind. Bis dahin haben diese Menschen nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, ihrer Religion zu folgen. Geschieht aber die glaubwürdige Konfrontation der Nichtchristen mit der Botschaft von Jesus Christus, dann wird diese Konfrontation zum endgültigen Anruf Gottes an diese Menschen. Der Gott, an den sie in welcher Form auch immer glauben, begegnet ihnen nun mit seinem letzten Wort. Und die Annahme dieses letzten Wortes Gottes, die Hinwendung zu Jesus Christus, ist die eigentliche Bekehrung, die von ihnen verlangt wird. Diese Bekehrung ist also nicht so sehr die Umkehr von einem Abgott zum lebendigen Gott, sondern vielmehr die Hinwendung vom Vorläufigen zum Endgültigen, vom menschlichen Suchen zu der von Gott gegebenen Antwort. Diese Umkehr schließt ein, daß Altes und Liebgewordenes zurückgelassen werden muß, weil es von dieser Offenbarung des lebendigen Gottes als vorläufig, als verkehrt oder verwirrt entlarvt wird.

## 4.3 Der Auftrag der Kirche

### 4.3.1 Fortsetzung der Sendung Christi

Das letzte und endgültige Wort Gottes an die Menschen wird in unserer Welt weitergesagt und verkündet durch die Kirche. Sie ist das ständige Zeugnis für die angebrochene Gottesherrschaft und der Ort der Gegenwart des erhöhten Herrn in dieser Zeit. Die Kirche ist also nichts anderes als die Fortsetzung und Verlängerung der Sendung Christi in der Zeit.

Das Zweite Vatikanische Konzil beschreibt diesen Zusammenhang: „Was vom Herrn ein für allemal verkündet oder in ihm für das Heil des Menschengeschlechts getan worden ist, muß ausgerufen und ausgesät werden bis ans Ende der Erde. Um dies zu vollenden, hat Christus vom Vater den Heiligen Geist gesandt. Der Heilige Geist senkt den gleichen Geist der Sendung, von dem Christus getrieben war, in die Herzen der Gläubigen ein“ (Ad Gentes 3f.).

„In dieser Sendung setzt die Kirche die Sendung Christi selbst fort, der den Armen frohe Botschaft zu bringen gesandt war, und entfaltet sie durch die Geschichte hindurch“ (Ad Gentes 5).

Das Konzil greift hier einen Gedanken aus der Dreifaltigkeitslehre auf, der mit dem Begriff *missio* umschrieben wird: Der Vater sendet den Sohn und den Geist. Diesen Gedanken verbindet das Konzil mit jenem anderen Begriff Mission, der für die Sendung der Kirche steht: „Die pilgernde Kirche ist missionarisch (d. h. als Gesandte unterwegs), da sie selbst ihren Ursprung aus der Sendung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes herleitet gemäß dem Plan Gottes des Vaters“ (Ad Gentes 2).

In dieser Deutung werden die Kirche und ihre Sendung verankert im Geheimnis des dreifaltigen Gottes. Damit wird aber gesagt, daß die Kirche wesentlich missionarisch ist, oder anders: Die Kirche ist entweder missionarisch oder sie ist überhaupt nicht. Der Sendungsbefehl Jesu an seine Jünger ist also nicht ein Auftrag unter vielen, sondern gleichsam die Gründungsurkunde der Kirche. Mission ist demzufolge nicht etwas, was man in der Kirche unter anderem auch noch tun oder sogar delegieren könnte.

Eine erste Antwort auf die Frage: Warum noch Mission? muß also lauten: weil die Kirche von ihrem Wesen her gar nicht anders als missionarisch sein kann.

### 4.3.2 Heil für alle Menschen

Die Sendung der Kirche in der Welt besteht darin, daß sie die Sendung Jesu weiterführt und lebendig hält. Dies bedeutet ein zweifaches:

Zum einen muß sie die Botschaft Jesu verkündigen und weitersagen. Damit ist der Inhalt dessen bestimmt, was sie den Menschen zu sagen hat: die Ankündigung des Heiles für die Welt, der Auferstehung aller und der Erneue-



rung der Welt, der endgültigen Überwindung des Leides und des Todes; die Ankündigung des Reiches Gottes: des Reiches der vollen Gerechtigkeit, der wahren Freiheit und des kosmischen Friedens; die Ankündigung der endgültigen Versöhnung der Menschheit mit Gott in der Liebe. Und sie muß die Menschen aufrufen, diese Botschaft in Umkehr und Glauben anzunehmen.

Wenn es für unsere geängstigte und von allen Nöten geplagte Welt überhaupt noch eine frohe Botschaft gibt, die zu verkündigen sich lohnt, dann ist es sicher diese Botschaft vom Sinn des menschlichen Lebens und vom Heil der Welt, die Botschaft von der Erlösung durch die Menschwerdung, den Tod und die Auferstehung Jesu. Und diese Botschaft ist bestimmt für alle Menschen dieser Erde, vor allem aber für die Geängstigten, die Verzweifelten, die Getretenen und Unterdrückten. „Den Armen die frohe Botschaft zu künden hat er mich gesandt.“

Allerdings darf sich die Kirche mit Worten, und seien sie noch so schön, nicht zufrieden geben. Das Heil, das sie verkündet, muß sie auch erfahrbar machen, wie auch die Menschen in der Umgebung Jesu Gottes Heil greifbar erfahren konnten. Die neue Erde und der neue Mensch sind nicht ausschließlich etwas für die Ewigkeit nach dem jüngsten Tag, die Botschaft Jesu will schon jetzt die Erde verändern, und die Kirche ist der Ort, wo die Zukunft bereits begonnen hat. Dort wird heute bereits das getan, was morgen sein wird (J. Moltmann).

In der Theologie wird dieser Sachverhalt dadurch ausgedrückt, daß die Kirche als Sakrament bezeichnet wird, als wirkmächtiges Zeichen des Heils. Das Konzil hat diesen Gedanken aufgegriffen: „Zur Völkerwelt von Gott gesandt, soll die Kirche das allumfassende Sakrament des Heils sein... In der gegenwärtigen Weltlage ist die Kirche mit verstärkter Dringlichkeit gerufen, dem Heil und der Erneuerung aller Kreatur zu dienen, damit alles in Christus zusammengefaßt werde und in ihm die Menschen eine einzige Familie und ein einziges Gottesvolk bilden“ (Ad Gentes 1).

Karl Rahner umschreibt diesen sakramentalen Charakter der Kirche wie folgt: „Sie ist das von Gott gewollte, geschichtlich greifbare Zeichen dafür, daß Gott die Welt als ganze liebt, machtvoll aus seiner Liebe nicht entläßt und auf Wegen, die wir nicht kennen, die ganze Welt zu ihrer seligen Vollenendung führen will“ (zitiert nach: P. M. Zulehner, *Denn du kommst unserem Tun mit deiner Gnade zuvor*, Düsseldorf 1984, S. 115).

## 5. Missionarische Gemeinde

### 5.1 Gemeinde ist wesentlich missionarisch

Kirche ist sowohl die gesamte Gemeinschaft derer, die an Jesus Christus glauben, wie auch die Gemeinde glaubender Menschen am Ort. Dabei ist es gerade die Gemeinde am Ort, in der die Kirche sowohl für die Glaubenden selbst als auch für die anderen Menschen sichtbar und greifbar wird.

Wenn wir also von der gesamten Kirche sagen, daß sie die Sendung Christi in der Welt fortsetzt, das Heil Gottes verkündet und Sakrament des Heiles ist, dann muß dies auch von jeder einzelnen Gemeinde vor Ort aussagbar sein. Oder anders und damit schärfer formuliert: Gemeinde am Ort ist entweder missionarisch oder sie ist überhaupt nicht. Und dies gilt eben auch für jede einzelne unserer Gemeinden hier in Deutschland.

Missionarisch sind unsere Gemeinden irgendwie immer gewesen. Allerdings nur in dem Sinne, daß sie die Verantwortung für die „Heidenländer“ mitgetragen haben. Es ist richtig, wenn Paul M. Zulehner das Missionsverständnis unserer Gemeinden so umschreibt: „Mission, das ist das, was andere anderswo machen. Andere, das sind die Missionare, für die wir zahlen. Anderswo, das sind die fernen Länder Asiens, Lateinamerikas und Afrikas. Jedenfalls geht unser Volk die Mission nur insofern etwas an, indem es bereit ist, dafür nicht wenig Geld zu geben, und indem aus unserem Volk, freilich immer weniger, Frauen und Männer sich bereit erklären, ‚in die Mission‘ zu gehen“ (P. M. Zulehner, Missionsorden in einer ihrem Wesen nach missionarischen Kirche, in: OK 26, 129).

Nach dem bisher Gesagten dürfte deutlich sein, daß dies ein sehr verkürztes Verständnis vom missionarischen Charakter der Gemeinde ist. Die eine Sendung der Kirche in der Welt ist nicht teilbar und der missionarische Auftrag ist nicht delegierbar.

Allerdings wird man zugeben müssen, daß in einer christentümlichen Gesellschaft die missionarische Dimension der eigenen Ortskirche und damit ihr Zeugnis- und Zeichencharakter leicht vergessen werden konnte. Dies hat verhängnisvolle Folgen für die Glaubwürdigkeit der verkündeten Botschaft. Es wäre interessant, der Frage einmal nachzugehen, was die Krieger der Völker des sogenannten christlichen Abendlandes gegeneinander für die Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft angerichtet haben. Aber vielleicht gab es vor den beiden letzten Kriegen dieses christliche Abendland schon nicht mehr.

Wenn uns heute wieder der missionarische Charakter der einzelnen Gemeinde deutlicher wird, dann hängt das auch mit der wachsenden Entchristlichung unseres Kontinents zusammen. Mehr und mehr gehen wir auf eine Situation zu, „die für die Kirche in der Welt als ganzer von vorneherein zu erwarten ist. Überall haben wir sonst in der Welt Gebiete, in denen die Christenheiten nur Minoritäten und nur Oasen bildet. Wenn sich nun diese Situation auf Europa überträgt und der Schein einer allgemeinen, auch öffentlichen, Verchristlichung dieses Europa aufhört, dann ergibt sich nur, was von der Situation der Kirche in der Welt grundsätzlich zu erwarten ist...“ (Karl Rahner in: P. M. Zulehner, Denn du kommst unserem Tun mit deiner Gnade zuvor, Düsseldorf 1984, S. 114f.).

So ist auch in zunehmenden Maße jede einzelne Gemeinde bei uns „eine christliche Oase in einer Welt, die im geheimen von Gottes Gnade immer noch erfüllt ist, aber die sich, äußerlich, gesellschaftlich gesehen, sehr profan,

sehr heidnisch ausnimmt. Darin ist die Gemeinde das sichtbare Heilszeichen, das Gott in dieser scheinbar so gottlosen Welt aufgerichtet hat. Gott sagt durch diese Gemeinde: Hier in dieser Welt bin ich und bleibe mit meiner Gnade, ich erfülle im geheimen die letzten Tiefen des Menschen, ich entlasse sie nicht aus der Liebe, die ich, der ewige Gott, zu meinem eingeborenen, menschengewordenen Sohn habe. Dafür ist die einzelne christliche Gemeinde in ihrer Umgebung das sakramentale Zeichen“ (K. Rahner, a. a. O. S. 115f.).

## 5.2 Missionarisch – was bedeutet das konkret?

### 5.2.1 Glaubwürdiges christliches Leben innerhalb der Gemeinde

Das Zeugnis der Gemeinde vom Heil Gottes beginnt im inneren Leben der Gemeinde und im persönlich gelebten Glauben des einzelnen Christen. Im Miteinander der Christen wird der Glaube an die Botschaft Jesu konkret gelebt und damit seine Sendung in der Welt lebendig gehalten oder auch nicht.

Einige Stichworte mögen zu Fragen verhelfen, was dies konkret bedeuten könnte:

Jesus kennt im Umgang mit den Menschen kein Ansehen der Person, jedem wendet er sich zu und keinen schließt er aus. Jeder darf mit ihm Gemeinschaft haben: Fischer, Zöllner, Schriftgelehrte, Pharisäer, Besatzungssoldaten, Frauen, Kinder, Dirnen, Samariter. Dabei ist seine besondere Vorliebe für die Kleinen und Geringgeschätzten unübersehbar. In diesem Verhalten verkündet Jesus die unbedingte Zuwendung Gottes zum Menschen.

Fortsetzung der Sendung Jesu in der Welt bedeutet Fortsetzung dieser bedingungslosen Zuwendung, Annahme der Menschen, so wie sie sind, ohne Ansehen der Person und ohne jemand auszuschließen.

Die Botschaft vom Heil Gottes für die Menschen macht Jesus mit den Krankenheilungen sichtbar und greifbar. Fortsetzung der Sendung Jesu bedeutet, zu heilen und keine neuen Wunden zu schlagen, zum Leben zu verhelfen und nicht in den Tod zu führen.

In besonderer Weise verkündet Jesus Gottes Heil für den Menschen, indem er immer wieder den Menschen die Vergebung der Sünden zuspricht. Und die Grenzenlosigkeit dieser Vergebungsbereitschaft Gottes verkündet Jesus am Kreuz, indem er für seine Mörder um Vergebung bittet. Fortsetzung der Sendung Jesu bedeutet Vergebung und Versöhnung, bis hin zu jener unverständlichen Feindesliebe aus der Bergpredigt (Mt 5,38–48).

Ein wesentliches Element des eigentlichen Lebens der Gemeinde ist neben der glaubwürdig gelebten Botschaft der Lobpreis Gottes. Wo Menschen an das Heil Gottes in Jesus Christus glauben und wo sie im Leben miteinander dieses Heil erfahren, mündet diese Erfahrung in Dank und Lobpreis, der sich in vielfältigen Formen äußern kann in Gottesdiensten und Feiern. Kennzeichnend für eine christliche Gemeinde müßte eigentlich eine heitere und unbe-

kümmerte Grundstimmung sein. Vielleicht ist einer der Hauptgründe für die mangelnde Attraktivität unserer Gemeinden ihre traurige und resignierende Gemütslage.

Als eine missionarische Gemeinde im beschriebenen Sinne wird in der Apostelgeschichte die erste Gemeinde von Jerusalem geschildert: „Alle, die gläubig geworden waren, bildeten eine Gemeinschaft und hatten alles gemeinsam... Tag für Tag verharrten sie einmütig im Tempel und brachen in ihren Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude und Einfalt des Herzens. Sie lobten Gott und waren beim ganzen Volke beliebt“ (2,44–47).

### 5.2.2 Offene Gemeinde

Die Tatsache, daß bereits von der ersten Gemeinde gesagt wird, daß sie beim ganzen Volke beliebt war, läßt schon erkennen, daß eine lebendige christliche Gemeinde kein stilles und verborgenes Dasein führen kann und darf, sondern nach außen hin offen sein muß.

Das hat wohl Jesus auch gemeint als er den Jüngern sagte: „So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen“ (Mt 5,16).

Das andere Bild, das Jesus in diesem Zusammenhang gebraucht, macht den gemeinten Sachverhalt noch deutlicher: „Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben“ (Mt 5,14).

Die Stadt ist Sinnbild der Sicherheit und Geborgenheit, Ende des heimatlosen Umherirrens, dort gibt es Wasser und Brot. Ob allerdings die Stadt offen ist, hängt von ihren Bewohnern ab: zunächst einmal davon, ob sie die Tore geöffnet haben, dann ob sie gastfreundlich sind und die Suchenden beköstigen und beherbergen wollen. Und wenn den Bewohnern der Stadt etwas daran liegt, daß in der Wüste draußen vor der Stadt keine Menschen umkommen, dann werden sie auch immer wieder ihre Stadt verlassen und in der Wüste nachschauen. Und sie werden das alles tun, weil ihnen an den vielen Menschen, die da umherirren und umzukommen drohen etwas liegt. Es ist ihnen unerträglich zu wissen, daß es Menschen gibt, die nicht so glücklich leben, wie sie selbst. Je mehr man sich allerdings in einer Stadt mit internen Problemen befaßt, um so weniger hat man einen Blick für die, die draußen sind. Und die Versuchung, sich mit sich selbst zu beschäftigen, ist sehr groß.

### 5.2.3 Partnerschaftliche Gemeinde

Der Blick über die eigene Gemeinde hinaus wird nicht nur zu den Menschen in der unmittelbaren Umgebung führen, sondern wird sich auch auf Gemeinden an anderen Orten und in anderen Ländern richten. Man wird deren Situation kennenlernen und ihre Freuden und Sorgen teilen wollen. Man wird von ihnen lernen und ihnen, wo es not tut, beistehen wollen. Und wenn es dabei wirklich partnerschaftlich zugeht, dann wird man alle Bevormundung oder Besserwisserie vermeiden müssen: in der Theologie, in der Pastoral und

auch in der Sozialarbeit. Auf diese Weise wird dann eine christliche Brüderlichkeit zwischen den einzelnen Ortskirchen gelebt, die auf einer ganz anderen Ebene Zeugnis gibt vom Heil Gottes in Jesus Christus, nämlich weltweit und vor allen Völkern. Dies wäre dann ein völlig neues Verständnis von *Weltmission*.

#### 5.2.4 Missionarische Ordensgemeinschaft

Wenn wir von missionarischer Gemeinde sprechen, dann ist das auch der Ort, wo von den Ordensgemeinschaften die Rede sein muß. Die Würzburger Synode hat diesen Zusammenhang klassisch formuliert:

„Gelebtes Evangelium führt immer zu Gemeinde. Darum verstehen sich die geistlichen Gemeinschaften entsprechend einer sehr langen und ungebrochenen Überlieferungsgeschichte zu Recht als Jüngergemeinde im besonderen Sinn. Sie haben nicht nur ihren Ort in der Kirche, sondern sie sind Kirche und sollen Kirche zur Erscheinung bringen, so daß man glauben kann, daß der Herr in ihrer Mitte ist (1 K 14,25) . . . So sollen sie dazu beitragen, daß die Kirche Gemeinde des Gebetes und der Bruderliebe ist, in der Gottes Heilshandeln in Jesus Christus und die Hoffnung auf die endgültige Zukunft wachgehalten wird“ (Beschluß Orden und andere geistliche Gemeinschaften, 2.1.7).

Über den missionarischen Charakter einer Ordensgemeinschaft ist also nicht mehr und nicht weniger zu sagen, als über den missionarischen Charakter einer jeden christlichen Gemeinde.